

Innovationschancen moderner Gesellschaften

Nach drei Jahrzehnten einer historisch einmaligen Steigerung der Massenkauflkraft in den modernen westlichen Demokratien, die durch ein enormes Wirtschaftswachstum und die Vermeidung schwerer militärischer Konflikte ermöglicht und von der Ausdehnung sozialer Grundrechte begleitet war, ist die Entwicklung ins Stocken geraten. In populären Darstellungen wird der erste Ölpreisschock (1973) als Wendepunkt bezeichnet. In der theoretischen Diskussion werden die ökonomischen, ökologischen und die „sozialen“ Grenzen des Wachstums aufgezeigt. In der politischen Auseinandersetzung wird über die „Krise des Wohlfahrtsstaates“ gestritten. Zur Debatte stehen Natur, Ausmaß und Ursachen dieser Krise. Das Problem ist, welche Innovationsmöglichkeiten die modernen westlichen Demokratien haben und welches ihr zukünftiger Entwicklungspfad sein könnte.

1. Innovationspotentiale

Unsere generelle Vorstellung ist, daß die Individuen, Haushalte, Gruppen, Organisationen und Institutionen der demokratischen Gesellschaften auf Grund des erreichten Wohlfahrtsniveaus, ihrer Reserven an Sach- und Humankapital und der etablierten sozialen Sicherung im Prinzip über die Kapazitäten verfügen, sich an die Bedingungen einer zeitweisen ökonomischen Stagnation, einer Verlangsamung des Anstiegs der Sozialausgaben, an neue Muster des Lebenszyklus und der sozialen Schichtung sowie an die neuen internatio-

nenal und ökologischen Herausforderungen anzupassen. Unsere Entwicklungslogik ist die von langen Wellen mit eingebauten Zyklen und sich ablösenden, S-förmigen Produktionsfunktionen. Behauptet wird die Existenz von endogenen Anpassungs- und Innovationskräften.

Auf der Ebene der individuellen Präferenzveränderungen hat A. Hirschman einen grundlegenden Erwartungs-/Enttäuschungs-Mechanismus postuliert, der erklären könnte, warum es im privaten und im politischen Bereich zu zyklischen Verhaltensänderungen überhaupt kommen kann. Nach der Olson'schen Logik des kollektiven Handelns hätte es zu der Welle politischer Beteiligung gar nicht kommen dürfen. Tatsächlich aber beobachten wir – mit steigendem Wohlstand und verbesserter Bildung – eine zunehmende Enttäuschung über die beschränkten Rollen der Konsumenten, Klienten und Wähler, und eine, nach rationalem Kalkül, „irrationale“ Aktivität in öffentlichen Angelegenheiten: vom Engagement in Schulen und Vereinen bis zur „unkonventionellen Politik“ und zum offenen Protest. Die Prognose ist nun aber, daß auch die neuen Formen der Partizipation auf die Dauer enttäuschen, weil langfristig ihre Kosten nicht verborgen bleiben, und daß neuartige Engagements, vielleicht wieder im privaten Bereich von Familie und Beruf, gesucht werden.

Auf der Ebene der demographischen Entwicklung behauptet Easterlin eine zyklische Abfolge geburtenstarker und geburtenschwacher Jahrgänge. Die geburtenstarken Jahrgänge finden allenthalben

schlechtere relative Lebenschancen als die geburtenschwachen Jahrgänge. Sie stehen unter erhöhtem sozialen Stress und schränken ihre Geburten ein. Das führt, über die Generationenfolge, wieder zur Entspannung auf dem Bildungs- und Arbeitsmarkt, zu besseren Aufstiegs- und Einkommenschancen. Und damit können die Voraussetzungen für eine Veränderung des generativen Verhaltens – für mehr Heiraten und Geburten – sich wieder einstellen.

Auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene bietet die Theorie der langen Wellen (der Kondratieff-Zyklen) einen Ansatz, um zu verstehen, warum sich bestimmte Produktionskomplexe mit der Zeit erschöpfen und warum es dann zu Stagnationsperioden kommt. Zugleich wird in einem Rekurs auf die bisherige Geschichte der Modernisierung prinzipiell gezeigt, daß nach einem Umbau ökonomischer und politischer Institutionen ein neuer Wachstumsschub möglich ist. Auf der allgemeinsten Ebene wäre zu zeigen, daß der bisherige Massenkonsum und der etablierte Wohlfahrtsstaat ihre optimale Größe überschritten haben und daß die Großtechnologie inzwischen abnehmende Zuwachsraten, ja – auf Grund sinkender Akzeptanz – insgesamt negative Erträge hat. Die Dezentralisierung von Großorganisationen und die Steigerung der Autonomie kleinerer Einheiten wären dann die Strategien, um verschüttete Innovationspotentiale freizulegen. Das Produktivitätspotential von Arbeit und Management kann in dezentralen und autonomen Einheiten besser ausgenutzt werden und die Mängel der Großtechnologie – Konzentration und Verwundbarkeit – kompensieren.

Dies sind alles sehr weitreichende Theorien, aber wichtig ist, daß sie die prinzipiellen Möglichkeiten aufweisen, wie die Modernisierung moderner demokratischer Gesellschaften weitergehen kann: durch

Präferenzänderungen, die aus den Mängeln bisheriger Produktionsweisen entstehen, und durch institutionelle Innovationen, die mit den bisher erarbeiteten Kapazitäten möglich sind.

Wenn man diese Prinzipien – Anpassung, Präferenzwechsel, Dezentralisierung, Autonomiesteigerung – auf die grundlegenden Produktions- und Steuerungsinstanzen unserer Gesellschaft anwendet, dann gelangt man zu dem Ergebnis, daß die unterausgenutzten Potentiale und Kapazitäten in den Assoziationen und Primärgruppen liegen. Belege dafür sind die steigende Bedeutung von freiwilligen Organisationen wie Kirchen, Vereine, Bürgerinitiativen, kommunale Veranstaltungen; und der „kleinen Netze“ von Familien, Familienalternativen, Freundeskreisen. Wir denken jedoch nicht vornehmlich an „alternative Gesellschaftsentwürfe“, sondern an die Ergänzung und Revitalisierung von Märkten und staatlichen Einrichtungen durch Assoziationen und Primärgruppen: an neue produktive Kombinationen, wie sie heute schon in der Schattenwirtschaft, in „konzertierten Aktionen“ oder in staatlich unterstützten Selbsthilfeeinrichtungen sichtbar sind.

„Marktversagen“ und „Staatsversagen“, wie es heute konstatiert wird, hat wesentlich mit der Konzentration und Verwundbarkeit von Großorganisationen zu tun. Die Sättigungstendenzen des Massenkonsums, die Obsoleszenz vieler Standardprodukte, die Umweltschäden auf Grund der Externalisierung von Kosten und die Arbeitsplatzvernichtung auf Grund von Rationalisierung und der Eliminierung schwacher Gruppen stoßen auf steigenden Widerstand. Die Innovationschancen liegen hier in der Differenzierung und Individualisierung des Waren- und Dienstleistungsangebots, in der Flexibilisierung von Arbeitsplätzen, Arbeitszeiten und Arbeitsaufgaben, die auch bei gegebenem

Produktions- und Beschäftigungsvolumen mehr Menschen in sinnvolle Tätigkeiten bringen können. Auf die Mängel der „überlasteten Regierungen“ reagierte zunächst die Protestpolitik der Ein-Themen-Bewegungen. Dezentralisierung, Devolution, Deregulierung und größere „Bürgernähe“ sind Innovationsmöglichkeiten, die viele der heutigen Probleme als Selbstüberlastung erweisen könnten.

Bei der Hoffnung auf Dezentralisierung und Autonomie darf man jedoch das Leistungspotential von Assoziationen und Primärgruppen nicht überschätzen und überfordern. Auch freiwillige Organisationen unterliegen dem Gesetz der Oligarchie und der Selektivität der Interessenvertretung. Es sind in der Regel die gutgestellten Unzufriedenen, die sich organisieren, nicht die resignierten Zufriedenen. Private Netze und Primärgruppen können die Anonymität des Marktes und des Staates abschwächen, aber sie können sich nicht auf Dauer selbstversorgen. Das Subsidiaritätsprinzip ist selber subsidiär und kann unter modernen Bedingungen das Prinzip des Wirtschaftswachstums und das Sozialstaatsprinzip nicht ersetzen.

2. Eine mögliche Zukunft: Die „Wohlfahrtsgesellschaft“

Aus unserer Analyse der Natur der gegenwärtigen Krise und der vorhandenen Innovationspotentiale folgern wir, daß sich die Konkurrenzdemokratie und die soziale Marktwirtschaft in Richtung auf Dezentralisierung und Autonomie verändern werden, aber als Grundinstitutionen moderner Gesellschaften nicht verzichtbar sind. Was ist jedoch mit der Überflußgesellschaft, die auf dem Massenkonsum und dem Wohlfahrtsstaat beruht? Wird der standardisierte Massenkonsum durch mehr Eigenproduktion in Richtung auf

Nullwachstum und eine „steady state economy“ verändert werden? Wird der Wohlfahrtsstaat durch umfassende Privatisierung und gesteigerte Selbsthilfe abgebaut werden?

Unser Szenario ist ein anderes. In Fortsetzung der Argumente über vorhandene Innovationspotentiale zeigen wir im folgenden, wie sich aus der Veränderung der Sozialstruktur moderner Gesellschaften neue Nachfragen ergeben, die neue Angebote des Massenkonsums und des Wohlfahrtsstaates möglich und notwendig machen. Die Veränderungen der Sozialstruktur sehen wir sowohl in den individuellen Lebensverläufen als auch in den neuen Linien der sozialen Schichtung.

Die Lebensläufe der Menschen sowie die Familien- und Haushaltstypen, in denen sie leben, haben sich nachhaltig verändert. Vier Lebensphasen lassen sich bestimmen, die sich eigenständig herauskristallisieren. Die Postadoleszenz ist der auf rund zehn Jahre verlängerte Übergang zum Jugendstadium in den vollen Erwachsenenstatus (mit Beruf und eigener Familie), der sich ausprägt in einer eigenständigen Jugendkultur, häufigen vorehelichen Lebensgemeinschaften und einer instabilen Mischung von Ausbildung, Erwerbstätigkeit und „breaktime“. Die nachelterliche Gefährtschaft (phase of empty nest) ist die Phase zwischen dem Weggang der (im Durchschnitt weniger als zwei) Kinder und dem Ruhestand, 10 bis 15 Jahre, in denen zahlreiche Frauen nochmals eine Erwerbstätigkeit suchen, sofern sie nicht bereits zum neuen Typ der durchgängig, vorzugsweise halbtags Erwerbstätigen gehören. Der mit dem Ehepartner erlebte Ruhestand beträgt sodann, auf Grund der Senkung der Pensionierungsgrenze, im Durchschnitt weitere 10 Jahre. Für die meisten Frauen und einen Teil der Männer schließt sich eine mehrjährige Verwitwung an, die von vielen Menschen in Ein-

personenhaushalten oder in Heimen, und zwar oft in weitgehender Vereinsamung gelebt werden muß. Die Kernfamilie mit zwei Kindern umfaßt heute nur noch ein Sechstel aller Haushalte; in der Hälfte aller Haushalte leben keine Kinder. Unvollständige Familien sind inzwischen fast ebenso zahlreich wie kinderreiche und wie erweiterte Familien.

Auch die soziale Schichtung hat sich wesentlich verändert. Die Erwerbsposition und das ihr entsprechende Berufsprestige ist nurmehr eine Statusdimension neben neuen Dimensionen: dem Bildungsstatus, dem Status im Transfersystem, dem ethnischen Status. Über die Hälfte der Schulabgänger kommt inzwischen von einer weiterführenden Schule; die Hauptschule ist in die Minderheit geraten. Ein Viertel der Wahlberechtigten lebt inzwischen vornehmlich von Renten oder ähnlichen Einkünften. Acht Prozent der Bevölkerung sind Ausländer, davon die Mehrheit unterprivilegierte „Gastarbeiter“. Diese Veränderungen der Lebensläufe und der sozialen Schichtung erfolgen graduell, aber nicht spontan; sie sind z. T. durch die Maßnahmen des Wohlfahrtsstaates produziert und durch die Anreize des Massenkonsums verstärkt. Die Bildungsexpansion und Verlängerung der Ausbildung sowie die Herabsetzung des Ruhestandsalters beruhen auf politischen Entscheidungen; die Postadoleszenz wird durch Subventionen gefördert; gegen den Geburtenrückgang stehen nur wenige Maßnahmen der Familienpolitik. Die Erhöhung der Erwerbsquote verheirateter Frauen hat viele Ursachen, aber die Nachfrage der Privatwirtschaft nach Teilzeitkräften, die Konsumansprüche der Haushalte und die bessere Ausbildung der Frauen im Gefolge der Bildungsexpansion sind wesentliche Bestimmungsfaktoren. Alle diese Veränderungen resultieren in einer Pluralisierung der Lebensstile und

in einer Differenzierung der Werteinstellungen, selbst wenn man keinen Trend zum Postmaterialismus unterstellt. Diese Pluralisierung und Differenzierung eröffnen neue Lebenschancen für den einzelnen; zugleich stellen sie neue Probleme dar, weil alte Lösungsmuster obsolet geworden sind, und der einzelne unter erhöhten Entscheidungsdruck gestellt ist.

Im Aggregat, auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene, ergeben sich Chancen und Belastungen für die Wohlstandsgesellschaft. Die Postadoleszenten wie die rüstigen Fünfzig- und Sechzigjährigen entwickeln Nachfragen, die neue Sektoren des Massenkonsums in Gang bringen können. Die „Alterung“ der Bevölkerung bringt neben den Problemen der Rentenversicherung riesige Aufgaben der Gesundheitsvorsorge und der Krankenversorgung. Die Altenpflege muß ganz neue Wege finden. Schon heute leben 3,6 Mill. über 75jährige Menschen in der Bundesrepublik, davon sind nicht weniger als zwei Mill. Verwitwete (1,6 Mill. Frauen!). Weder können sie überwiegend staatlich betreut werden, noch haben die Privathaushalte – trotz ihrer Revitalisierung – die Kraft, diese Aufgabe überwiegend privat zu lösen. Das demographische Ungleichgewicht und der drastische Geburtenrückgang können nur verringert werden, wenn die Familienpolitik neue Wege findet und die Wirtschaft den Frauen (und Männern) neue Arbeitsplatzangebote macht, die Kinder und Beruf besser zu vereinbaren erlauben.

Aus alledem folgt, daß es keine Alternative zu funktionierenden Märkten des Massenkonsums und zu einem effektiven Wohlfahrtsstaat gibt. Die neuen Nachfragen und Bedürfnisse können nicht einfach in der „schönen, kleinen Welt“ der Assoziationen und Primärgruppen befriedigt werden. Allerdings scheint eine verstärkte Rolle dieser Assoziationen und Primär-

gruppen unumgänglich, weil die neuen differenzierten Bedürfnisse und pluralisierten Lebensstile im Konflikt stehen mit den Trends in Richtung auf weitere Standardisierung, Bürokratisierung und Anonymität. Unser Schluß ist deshalb, daß sich die Überflußgesellschaft in eine „Wohlfahrtsgesellschaft“ verändern muß und wird.

„Überfluß“-Gesellschaft hatte immer schon den Doppelsinn von Reichtum und Überflüssigkeit; und diesen Doppelsinn haben auch „Massen“-Konsum (Konsum für alle vs. Konsum von Schund) und „Wohlfahrts“-Staat (öffentliche Leistungen vs. öffentliche Bevormundung). Die Wohlfahrtsgesellschaft wäre eine Gesellschaft – im Rahmen der Konkurrenzdemokratie und der sozialen Marktwirtschaft – mit einer besseren Arbeitsteilung zwischen Markt, Staat, Assoziationen und Primärgruppen, mit einem stimulierenderen Massenkonsum und einem sensitiveren Wohlfahrtsstaat.

Die Möglichkeiten für eine solche Wohlfahrtsgesellschaft sind vorhanden: die Vi-

sion, die Herausforderungen, die Kapazitäten, die individuellen Präferenzen, die institutionellen Innovationskräfte. Es gibt kein „No Future“ für die modernen demokratischen Gesellschaften. Aber all dies sind nur notwendige, nicht hinreichende Voraussetzungen. Die Realität des sozialen Wandels sind Verteilungskonflikte und Wertkonflikte über investierte Interessen und Gewohnheiten, Innovation als abweichendes Verhalten, neue Ungleichheiten, Versuch und Irrtum, Ängste und Hoffnungen.

Literatur

Belege und Literatur finden sich in folgenden Arbeiten des Verfassers:

Entwicklungsdilemmas und Innovationspotentiale moderner Gesellschaften. In: J. Matthes (Hrsg.): Krise der Arbeitsgesellschaft? Frankfurt 1983, S. 293–308. Die Pluralisierung der Lebensstile. In: Landesregierung von Baden-Württemberg: Zukunftsperspektiven gesellschaftlicher Entwicklungen. Stuttgart 1983, S. 56–73. The Future of the Welfare State – The German Case. Arbeitspapier Nr. 148, Sonderforschungsbereich 3, Frankfurt/Mannheim 1984.